



218 Wesel. Ehemals verschließbare kreisrunde Öffnung.

Holzgegenstandes zu verdanken, der der Außenstelle Xanten des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland als Einbaum gemeldet wurde. Das Objekt lag in dem bereits erwähnten alten Rheinbett. Der kistenförmige Fund ist 5,50 m lang, gleichmäßig knapp 50 cm breit und 45 cm hoch (Abb. 217). Er besaß einen Deckel, der jedoch bereits bei seiner Auffindung zerdrückt und deformiert war. Nach der Beseitigung der sandigen Füllung aus dem Inneren der Kiste kamen drei durch senkrechte, passgenau eingebrachte Bretter abgetrennte Kammern zum Vorschein. Die

Trennbretter waren unten an beiden Ecken abgeschrägt zugeschnitten, sodass Wasser ungehindert in Längsrichtung fließen konnte. In einer Außenwand der vorderen Kammer befand sich ein kreisrundes, im Durchmesser 10 cm großes Loch (Abb. 218), das ursprünglich verschließbar gewesen ist.

Der zunächst nicht näher anzusprechende Fund konnte als sog. Fischhälterkasten identifiziert werden. Deponiert am Rande von Gewässern, bewahrte man in solchen Behältnissen lebende Fische auf, die zum Verzehr oder Frischverkauf bestimmt waren. Die dendrochronologischen Untersuchungen ergaben als wahrscheinlichen Datierungsvorschlag ein Fällungsdatum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dies korrespondiert gut mit der Fundlage im alten Rheinbett, das ja zu dieser Zeit noch Wasser führte. Da der Fundort durch die Baumaßnahmen nicht weiter tangiert war, blieb der Fischhälterkasten nach seiner umfassenden Dokumentation vor Ort. In seinem Umgebungsmilieu wird er dort vermutlich weitere Jahrhunderte überdauern, da der Bereich durch die Lippeverlegung wieder unter Wasser steht.

Dem Finder, Herrn Jörg Spelleken aus Voerde, sowie Herrn Ludwig Bartmann von der Oberen Fischereibehörde der Bezirksregierung Detmold, der das Objekt freundlicherweise identifizierte, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Die dendrochronologischen Untersuchungen führte Herr Dr. Frank vom Institut für Ur- und Frühgeschichte/Labor für Dendrochronologie der Universität zu Köln durch.

STADT ESSEN

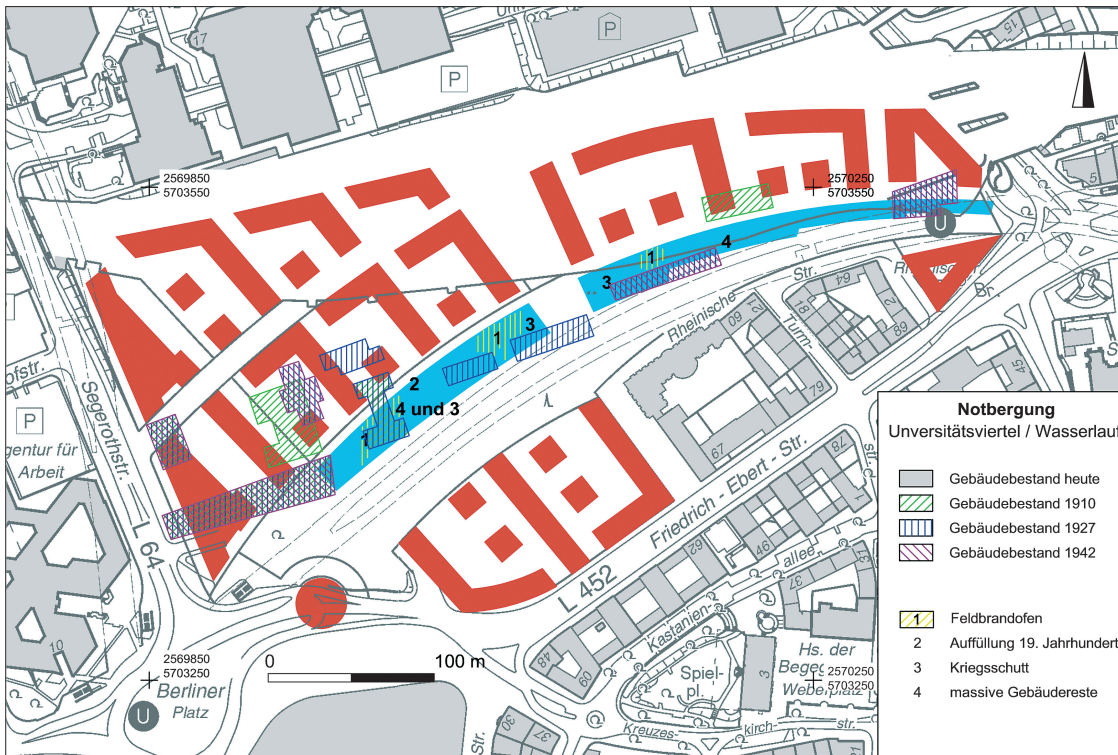
Mehr als nur Kriegsschutt vom neuen Park an der Rheinischen Straße

Detlef Hopp

Im Sommer fanden auf dem Gelände zwischen Rheinischer Straße und Friedrich-Ebert-Straße Bauarbeiten für eine neue Parkanlage statt, die sich östlich des neuen Einkaufszentrums am Limbecker Platz erstrecken wird. Obwohl dieser Bereich außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern lag und Hinweise auf archäologische Fundstellen nicht bekannt waren, nahm die Stadtarchäologie die Gelegenheit wahr, einen Blick in die über 2 m tiefe und mehrere hundert Meter lange Baugrube des hier geplanten Teiches zu werfen (Abb. 219).

Im Südwesten der für den Teich ausgehobenen Fläche gelang es, unter den modernen Aufschüttungen

gewachsenen Lehm Boden festzustellen. Erstaunlicherweise waren nicht nur die alte Humusüberdeckung, sondern auch der darunter befindliche Lehm großflächig auf mehreren Hektar abgetragen worden. Im Norden der Fläche ließ sich nachweisen, dass über 2 m der ursprünglichen Lehmüberdeckung fehlten. Der Lehm wurde abgebaut, weil man ihn zum Brennen von Ziegeln benötigte. An drei Stellen ließen sich Reste von Feldbrandöfen (Stelle 6, 13 und 14) beobachten, die nach Ausweis historischer Fotos etwa um 1865 datieren. Für die Lehmgewinnung hatte man zunächst den nicht brauchbaren Oberboden entfernt. Danach wurde der gewonnene Lehm verarbeitet, in Holzfor-



men (Ziegelmaße: ca. $26 \times 12,5 \times 6$ cm) gestrichen und die Ziegelrohlinge anschließend auf Bänken im Freien getrocknet. Später wurden die Formlinge zu einem meterhohen Meiler aufgetürmt, gebrannt und zuletzt aus den Ziegeln neue Gebäude errichtet. Auf dem o.g. historischen Foto sind genau diese Arbeitsschritte zu erkennen (Abb. 220). Die West-Ost-Ausdehnung eines Meilers (Stelle 6) betrug etwa 30 m. Es ließen sich noch Überreste von Kanälen nachweisen, die ursprünglich mit Steinkohle, die als Brennmaterial diente, angefüllt waren. Nach groben Schätzungen war es möglich, in Stelle 6 etwa 2 bis 3 Millionen Ziegel zu brennen. Da für etwa 1000 Ziegel 2 m^3 Lehm gewonnen werden mussten, wird schon aufgrund der drei nachgewiesenen Feldbrandöfen deutlich – für deren Ziegel man schätzungsweise $12000\text{--}18000 \text{ m}^3$ Lehm benötigte –, wie enorm die Zerstörung der Landschaft Mitte des 19. Jahrhunderts westlich der historischen Stadt war. Dies hatte zur Folge, dass archäologische Fundstellen durch die Lehmgewinnung praktisch vollständig zerstört wurden. So fanden sich nur im Süden der Fläche einige Objekte, von denen die ältesten bis in das 16. Jahrhundert zurückreichen. Neben Keramikscherben gehören Reste von Tonpfaffen zu den Funden (Abb. 221). Allerdings handelte es sich bei den vor den Toren der Stadt gelegenen Arealen wohl ursprünglich um Brachland, das hauptsächlich als Weidefläche diente.

Weiter nach Nordosten fanden sich Planierschichten, deren dunkle Auffüllungen teilweise durch helle Sand- oder Sand-Lehm-Bänder voneinander getrennt waren. Aus ihnen konnten u. a. Keramikscherben, Reste von Gebrauchsgeschirr, von Ton- und Porzel-

lanpfaffen (ca. 500 Fragmente), Muschel- und Austernschalen sowie zahlreiche Tierknochen, vor allem von Rindern, Schweinen, Kaninchen oder Hasen und Geflügel, geborgen werden.

Bei der Auswertung stellte sich heraus, dass der Bereich um 1860 noch unbebaut war. Auf einer Karte von 1894 sind Abschnitte des Areals an der Rheinischen Straße bereits als bebaut verzeichnet. 1910 befanden sich dann neben der Wohnbebauung Schulen, eine Pfandleihanstalt und wenig später Essens Großmarkt, dessen letzte Überreste erst in den 1990er Jahren abgerissen wurden.

Das Material, mit dem man das Gelände etwa im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts aufzufüllen begann, stammt einerseits aus dem Bereich der Gusstahlfabrik Krupp, wo in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts große Erdbewegungen stattfanden. Darauf deuten u. a. die Asche- und Schlackemassen, doch auch Reste technischer Keramik, so Fragmente von Gusstiegeln, die sich in dem angeschütteten Ma-

220 Essen. Historisches Foto von 1864 mit Feldbrandöfen (roter Pfeil). Links neben dem Ofen sieht man Trockenbänke für Ziegel, im Vordergrund entstehende Gebäude.

Abbildung online nicht verfügbar



terial fanden. Andererseits gelangte auch Material aus der historischen Innenstadt hierher, vor allem Hausmüll und Kriegsschutt in großen Mengen, unter den sich auch vereinzelt vorgeschichtliche, mittelalterliche und frühneuzeitliche Funde mischten. Keramik Siegburger Art, „Delfter Kacheln“, chinesisches und japanisches Porzellan, Irdenwaren und Steinzeug des 18. und 19. Jahrhunderts und Musketenkugeln zählen zu den erwähnenswerten älteren Fundstücken.

Literatur: H. BAUMEWERD-SCHMIDT/R. GERLACH, Die ausgezielte Landschaft. Ausmaß, Folgen und Konsequenzen. Arch. Rheinland 2001 (Stuttgart 2002) 149–152. – R. GERLACH/I. HERZOG, „Achtung: Löcher in der Landschaft!“ Wie ein archäologisches Problem mit Hilfe von Karten und digitalen Geländemodellen eingegrenzt werden kann. In: D. HOPP (Hrsg.), Denkmäler 3D: Erfassung – Verwaltung – Analyse – Präsentation. VDV-Schriftenr. 23 (Wiesbaden 2004) 54–59.